

20 Literaturhinweise

MATTHIAS AUGUSTIN / JÜRGEN KEGLER (Hrsg.): Das AT als geistige Heimat. Festgabe für H. W. Wolff zum 70. Geburtstag (EHS Reihe XXIII, Bd. 77). Frankfurt/Bern 1982. Verlag Peter Lang. 135 Seiten.

Neben der »grossen« Festschrift für den bekannten Heidelberger Alttestamentler (Die Botschaft und die Boten, 1981) vereint dieser Band Arbeiten jüngerer Schüler, die sich, dem Beispiel ihres Lehrers folgend, sowohl wissenschaftlichen Studien als auch gemeindedienlicher Bibelpredigt gewidmet haben. Die vier abgedruckten Predigten (Chr. Wolff zum Volkstrauertag und zu Jes 30, 15-17; H.-J. Abromeit über Gen 3; J. Stockmeier zu Mt 21, 14-17) bewahrheiten an den Schülern: »H. W. Wolff redet nicht über, sondern aufgrund und aus der Wirklichkeit Gottes« (H.-J. Abromeit).

M. Ogushi hat über den »Tadel Jahwes im AT« geschrieben und damit einen Aspekt seiner bibeltheologischen Dissertation von 1978 (»Der Tadel im AT«) weiter vertieft. Tadel ist kein Gerichtswort und will auch keinen blinden Gehorsam erzwingen: Mit dem Eingreifen Jahwes und seiner Kritik soll der Getadelte zum hoffnungsvollen Nachdenken unter der liebevollen Geduld Jahwes finden.

M. Mach, Assistant Teacher für jüdische Philosophie an der Universität Tel Aviv, geht in seiner Studie »Tora-Verleihung durch Engel« von Gal 3, 19 aus und warnt die christlichen Kommentatoren, hier eine allgemein-jüdische Tradition zu vermuten, wonach die Tora unter Mitwirkung der Engel gegeben worden sei. Weder rabbinische noch apokalyptische Quellen noch Apg 7, 38.53 liessen sich als Zeugen anführen. Vielmehr sieht er eine spezifisch paulinische Traditionsbildung, die anti-angelologisch verstanden werden müsse (vgl. dagegen: P. Schäfer, Rivalität zwischen Engeln und Menschen, Berlin 1975!).

M. Augustin untersucht die chronistische Umgestaltung der deuteronomistischen Königschroniken. Ergebnis: »Hinter den mit den Augen des Chronisten und seiner Zeit gesehenen jüdischen Königen schimmert so die Gestalt des Hohenpriesters durch, und es gewinnen Kriterien der kultischen Makellosigkeit an Bedeutung, die im dtr Geschichtswerk keineswegs diese Relevanz hatten« (42).

Bernd Feininger, Freiburg

KARLMANN BEYSLAG: Grundriss der Dogmengeschichte. Bd. I: Gott und Welt. Darmstadt 1982. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. XVIII, 248 Seiten.

Der protestantische Autor, seit 1971 Ordinarius für Historische Theologie in Erlangen, widmet sein Buch dem Andenken der Erlanger Dogmenhistoriker Gottfried Thomasius und Werner Elert und versteht dies als ein Bekenntnis zu dem »genius loci«, dem er sich als Theologe verpflichtet weiss. In seinem dogmenhistorischen Aufbau schliesst das Werk an die immer noch »klassischen« Lehrbücher von Harnack, Seeberg und Loofs an. Deutlich erkennbar spielt Harnacks Ansatz mit, doch so, dass dessen subjektiv verfärbter Denkhorizont kritisch beleuchtet wird, damit die objektiven Geschehnisse christlicher Glaubensgeschichte als solche wahrheitsgemässer zum Vorschein kommen können. K. Beyslag versteht Dogmengeschichte wesentlich als »Normgeschichte des christlichen Glaubens«. Dabei wird die Bedeutung des *Normativen* mit dem rechten theologischen Spürsinn gesehen: auf dem Spiel steht die *Heilsfrage*, deren Beantwortung nicht einfach dem subjektiven Ermessen oder der weltanschaulichen Belieblichkeit überlassen werden könne (2).

Das – wie eigens vermerkt – für »katholische und evange-

lische Benutzer«, für Studierende und Dozierende geschriebene Buch beginnt mit einer »Dogmengeschichtlichen Prinzipienlehre«. Bemerkenswert ist neben der auch sonst in protestantischen Lehrbüchern referierten, hier aber durch kritische Griffigkeit gefallenden kurzen »Geschichte der Dogmengeschichte« vor allem ein Überblick zur katholischen Theorie der Dogmenentwicklung. Im weiteren Aufbau behandelt dieser 1. Band (»Gott und Welt«) die »vordogmatische Epoche« der Dogmengeschichte bis zur Konstitution der doppelteiligen Bibel, danach den ersten Teil der »ökumenischen Epoche« bis zum Abschluss des trinitarischen Dogmas. Band II (»Gott und Mensch«) wird den »christologischen« Teil der »ökumenischen Epoche« sowie den gesamten Zeitraum der »abendländischen Epoche« von Augustin bis zu den reformatorischen und nachreformatorischen Glaubensnormen umfassen.

In dem die vordogmatische Epoche einleitenden Kapitel über den »jüdischen Glauben« kommt ein Grundproblem der Dogmengeschichtsschreibung zur Sprache, nämlich die Frage nach dem Ansatz- bzw. Anknüpfungspunkt. Mit Recht wird gesagt, dass es eine geistige Aneignung und Verarbeitung der urchristlichen Verkündigung durch ihre ältesten Vermittler und Empfänger gab. In diesem Kontext wird Beachtliches über das hellenistische Judentum gesagt. Zu in Dogmengeschichten bekannten Themenkreisen – wie z. B. das nachapostolische Zeitalter, die Apologeten des 2. Jahrhunderts, der häretische Gnostizismus, die Entstehung des Schriftkanons – ist das Material brauchbar gesichtet und geordnet. Das Spezifische des Christentums auf seinem Weg durch die Geschichte hätte von mehreren Seiten her tödlich verwundet werden können. Dass und wie es sich dabei durchgesetzt und behauptet hat, wird durch die gesamte Darstellung gut erhellt. Gefährdet war im besonderen die christliche Sicht des Verhältnisses von Gott und Welt, sei es im Sinne einer Kosmologisierung Gottes und damit einer Verschattung der Transzendenz oder eines solchen Bruches, dass dem einen Gott seine Schöpfertätigkeit abgesprochen wurde. Damit war jedesmal das Verständnis und die Realität der christlichen Soteriologie gefährdet. Die Überwindung geschah wesentlich im treuen Festhalten am geschichtlichen Ereignis der Menschwerdung des göttlichen Logos-Sohnes.

Es ist kein einfaches Unternehmen, eine Dogmengeschichte zu schreiben, die nicht nur eine Kompilation von schon Bearbeitetem ist, sondern auf dem Stande schon geleisteter Forschung schon Geschriebenes und Beschriebenes kritisch beleuchtet und Verstehens- und Glaubenshilfen zu bringen versucht. Dies und das Vorhaben des Autors, »das Schwierige verständlich zu sagen, das Weitläufige übersichtlich zusammenzufassen« (XI), ist vor allem im letzten Teil des Buches über die ökumenische Epoche gut geglückt.

Ludwig Hauser, Mödling

MARTIN BUBER: Das Buch der Preisungen. Verdeutsch von *Martin Buber*. Mit einer elfseitigen Beilage: Zur Verdeutschung der Preisungen. 9., durchgesehene Auflage der neubearbeiteten Ausgabe von 1958. Heidelberg 1982. Verlag Lambert Schneider. 172 Seiten.

»Wir können als Urteilende nicht mehr die Stufe preisgeben, die mit Schleiermacher und Humboldt erreicht war. Der Begriff der Übersetzungskunst müsste literarästhetisch geschützt werden.« Mit diesen Worten schloss der Freiburger Romanist *Hugo Friedrich* seine Schrift »Zur